

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

0 665 256
1000 619
5 494 276
9 878 361
4 469 970
3
6 804 173
99 433 17
2196 512
4 119 975
4 500 786
36 51 564
7 229 684
(500) 632
7 835 272
99 57252
703 (1000)
2 884 780
1 464 172
46 434 418
2 797 319
9 142 869
161 570 44
0 662 817
35 64698
9 368 72
19 797 146
0 676 685
1 629 643
3 529 378
101 822
263 630
164 74 50
0 175 874
21 284
6 72563
21 28362
1 655 44
129 433
1 435 231
1 745 7 9
1 1 518
1 766 347
588 24
250 (1000)
5 557 610
5 551 26
22847 42
5 (1000)
6009 781
2 296 380
11 22 978
210 800
5194 186
8 889 9 4
3 74 182
7 787 716
32 3 197
921 8 3
389 673
499 179
2 954 363
788 325
10 75 477
628 867
4 688 817
116 (500)
764 913
543 734
41 639 41
87 (1000)
502 856
301 369
1 327 45

r. Das Ministerium Clemenceau.

Wie sich doch die Zeiten ändern! Heute hat die französische Republik ein Ministerium Clemenceau! Zu den Zeiten des unrühmlichen Panamastandals hätte niemand von dem jetzigen Ministerpräsidenten nur ein Stück Brot angenommen; so tief stand derselbe. Er war ein Panamist reinen Wassers! Das Rad der Weltgeschichte dreht sich rasch! Zwar stand schon einmal ein Panamist an der Spitze der französischen Regierung, es war Koubier; aber da dieser Finanzmann war, konnte man nie genau ermitteln, inwiefern er mit den Betrügereien selbst verknüpft war. Ganz anders ist es bei Clemenceau; er ist kein Finanzmann, war früher Arzt, dann Verfassungspolitiker und Schriftsteller. Und doch war er wohl am schwersten beschuldigt in der Panama-Affäre; er war der Schutzherr der beiden größten Spitzhühner Herz und Reinach, die zu seinem Glücke jetzt gestorben sind, aber man hat immerhin so viel erfahren, daß Clemenceau in jenem großen Volksraub Millionen sich geholt hat. Freilich ist in jener Zeit in Frankreich das Räuberhandwerk zu den anständigen Berufen aufgerückt, wir meinen nicht durch den Köppler Streich, sondern durch die Liquidation der französischen Klostergrüter! Eine Milliarde sollte hierbei für die Arbeiterversicherung übrig bleiben und jetzt muß der Staat noch sechs Millionen drauf bezahlen, um all die Liquidatoren und ihren Stab zu besolden. Wenn so die Massenberaubung einen amtlichen Stempel erhalten hat, da gehört eigentlich ein Panamist an die Spitze der Regierung; man weiß dann, wie man dran ist, und deshalb hat Frankreich mit Recht seinen Ministerpräsidenten Clemenceau.

Dieser sonst gesürdete Ministerstürzer hat mit kluger Berechnung auf dieses Ziel hingearbeitet. Es war bekannt, daß Herr Fallières schon vor der Präsidentenwahl seinem Großwähler Clemenceau den Vorsitz im Kabinett versprochen hatte, und daß Herr Sarrien im Grunde nur als Pflasterhalter gelten konnte und seit dem günstigen Ausfall der von Clemenceau geleiteten Kammerwahlen war kein Zweifel mehr möglich. Der schlichte und unscheinbare Sarrien verschwand neben dem glänzenden und herrschaftlichen Minister des Innern, der vor der Kammer und dem Lande mit funkelnder Verehrtheit die Politik der Regierung erläuterte, und während der müde Ministerpräsident seine Ärzte konsultierte und sich Ruhe und Diät verordnen ließ, zog Clemenceau wie ein Triumphator durch seine Wahlbezirke im Departement und durch seine pittoreske und legendenreiche Heimat, die Vendée. Clemenceau hat es verstanden, die Ansicht zu verbreiten, daß einem Kabinett Sarrien-Bourgeois-Clemenceau durchaus ein reines unverworfenes Kabinett Clemenceau folgen müsse, und Herr Fallières hat ihm denn auch ohne langes Zögern die Kabinettsbildung übertragen. Der Minister des Aeußeren, Leon Bourgeois, und der Finanzminister Raymond Poincaré haben sich unter allerlei Vorwänden höflich verabschiedet, und Clemenceau ist eben damit beschäftigt, sich ein Ministerium nach seinem Geschmack und seinen Wünschen zu bilden. Er scheint einzuweichen gewillt, die meisten der „gemäßigten“ Mitglieder des bisherigen Kabinetts — die Herren Poincaré, Vogues, Etienne — durch Radikale und Radikal-Sozialisten zu ersetzen, aber da er auf die Sozialisten nicht mit Sicherheit rechnen und auch auf die intimeren Anhänger Combes nicht gerade schwören kann, so läte er unredlich, wollte er sich die gemäßigten Republikaner allzu vorschnell entkneipen.

Was in Deutschland interessiert zuerst, wer Minister des Auswärtigen wird. Delcassé hat sich freilich durch seine 100 000 Mann-Geldstücke und die gesamte Marokkoaffäre unmöglich gemacht; sein Nachfolger Koubier, einstens selbst Ministerpräsident, kann und will nicht als hoher Minister dienen, nun kommt der vielgenannte Bourgeois, der seither dieses Amt verlor, aber jetzt zurücktritt, man setzte große Hoffnungen auf ihn, aber er hat nichts geleistet, vielleicht auch keine Gelegenheit gehabt, sich zu betätigen. Es heißt, daß Clemenceau den Generalsekretären von Tunis, Herrn Stephan Vidau, zum Minister des Aeußeren machen wolle, und wenn ihn Marschende Freunde oder verständige Gegner nicht noch rechtzeitig zurückhalten, so wird er seine Absicht wohl auch ungeniert ausführen. Herr Stephan Vidau, der von Clemenceau erst zum Redakteur der „Justice“, dann zum Deputierten und etwas später zum Diplomaten herangebildet wurde, ist ein Mann in mittlerem Alter und von mittlerer Begabung, über den sich weder sehr viel Günstiges noch sehr viel Ungünstiges sagen läßt. Eine neue andere Kandidatur taucht eben jetzt auf; der sozialdemokratische Abgeordnete Millerand, früher Handelsminister, soll eingeladen worden sein, in das Kabinett einzutreten. Millerand wurde einstens vom Zaren von Rußland zum Baron erhoben; er hat sich dann als Liquidator ein ungeheures Vermögen verdient und will heute wieder Minister werden. Er ist nämlich gefunden, in das Kabinett einzutreten; aber er will Minister des Auswärtigen werden. Man erinnert sich, wie sehr begeistert Fürst Bülow über Millerand im Reichstage redete; nun kann er ihn ja bald als Kollegen von Frankreich begrüßen; Millerand kann dann auch zeigen, wie sehr ihm der Völkerruhe am Herzen liegt; er darf nur das Bündnis mit England kündigen und man wird daraus entnehmen, ob es ihm ernst ist oder nicht.

Sehr viel Schwierigkeiten macht die Besetzung des Finanzministeriums; der seitherige Leiter Poincaré hat es abgelehnt, weiter zu dienen, und zwar aus finanztechnischen

Gründen; er hatte das Budget für 1907 auf den vollen Betrag von 4 Milliarden Frank berechnet. Dieses Anwachsen des Staatshaushaltes mußte in allen politischen Kreisen Frankreichs Besorgnisse erregen, zumal da auch neue Steuern in beträchtlicher Höhe für notwendig erachtet wurden. Die Budgetkommission glaubte nun, diese Besorgnisse zu zerstreuen, indem sie ablehnte, das Kap der vierten Milliarde zu umschiffen. Zu diesem Zwecke sollte die vom Finanzminister Poincaré in das Budget eingestellte Anleihe von 244 Millionen Frank aufgegeben werden. Als ob diese Anleihe nicht lediglich den Zweck hätte, bereits gemachte Ausgaben zu decken. Die daraus erwachsenen Schulden werden also fortlaufen und infolge der Verlängerung der gewährten Kredite weitere bedeutende Kosten verursachen. Die Staatshaushalte der folgenden Jahre werden daher für die nun von der Budgetkommission an den Tag gelegte Kürzungsmaßnahme hüpfen müssen. Was ferner die neuen Steuern betrifft, deren Gesamtergebnis vom Finanzminister Poincaré auf 87 Millionen Frank berechnet wurde, so schlägt der Ausschuß nur Steuern im Gesamtbetrage von 20 Millionen Frank vor. So würde sich also im Staatshaushalte des Jahres 1907 ein weiterer Ausfall in Höhe von 67 Millionen Frank ergeben. Die Budgetkommission aber schätzt nur die Einnahmen sehr hoch ein und will so um jede Steuerreform herumkommen; nun hat Callaie das Amt übernommen.

Als guter Sozialdemokrat soll der Deputierte Viviani in das Kabinett eintreten und ein neugebildetes Arbeitsministerium erhalten. Der „Clou“ des gesamten Kabinetts aber bleibt trotz alledem der neue Kriegsminister. Es ist nicht ein Wörjennawaller, nicht ein Zivilist, der nie diente, sondern ein Jochmann und zwar kein anderer als der General — Biquart. Er soll nun Kriegsminister werden und die „Reinigung der Armee“ fortsetzen; also eine Fortsetzung des Spitzelsystems; na, wir haben als Deutsche gegen eine solche Desorganisation des französischen Offizierkorps nichts einzuwenden.

Der Gesamtgeist, der das neue Kabinett beherrscht, ist der des verschärften Kulturkampfes; jetzt soll das Trennungsgesetz rückwärtslos durchgeführt werden. Die alte Geschichte für parteipolitische Verlegenheiten sucht man als Mitarbeiter den Kulturkampf! Keine Sozialreform, keine Steuerreform, nur Kulturkampf ist das Lösungswort der französischen Machthaber und sie können dieses leider zum Nachteile des Volkes durchführen.

Die Weihe des Gotteshauses in Großschönau am 21. Oktober 1906.

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht“, so sang am heutigen Sonntag unsere junge katholische Kirchengemeinde und mit ihr alle, die herbeigeeilt waren von nah und fern, um beizuwohnen der Einweihung des kleinen, beisehenden Gotteshauses für die hiesige katholische Gemeinde. Vor 10 Uhr vormittags war Gelegenheit geboten, das Gebäude, ungenügend günstig inmitten der ausgedehnten Ortschaft und in der Nähe des Bahnhofes gelegen, zu besichtigen. Wohl einfach gehalten, aber praktisch und anmutig ist das alles aufgeführt und eingerichtet. Kurz nach 10 Uhr ver kündigte das Glocklein aus beisehender Höhe die Ankunft des Herrn Domänenbesizers Skala aus Wunden mit seiner Begleitung. Als bald erfolgte die feierliche Uebergabe des Schlüssels an diesen Vertreter der geistlichen Behörde durch den Baumeister Herrn Häbler und die Eröffnung des Gotteshauses im Namen des dreieinigen Gottes.

Während der nun sich vollziehenden Weihe im Innern stand die Gemeinde und mit ihr die große Zahl der Ehrengäste vor dem Haupteingange und lauschte den Gesangausführungen des Neulentersdorfer Kirchensängers. Nachdem auch die äußeren Mauern mit Weihwasser besprengt worden, füllten sich die inneren Räume rasch bis auf den letzten Platz.

Festpredigt

In der nun folgenden gab der Herr Senior vorerst einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Entstehung der selbständigen katholischen Kirchengemeinde Neulentersdorf und ihrer Tochtergemeinde Großschönau. Als nämlich vor 57 Jahren die Abtrennung eines kleinen Gebietes von Böhmen und dessen Einverleibung an Sachsen erfolgte, ward dieses Gebiet von seiner kirchlichen Zugehörigkeit zu Wardenitz getrennt und in Neulentersdorf eine selbständige Pfarodie gegründet. Im Jahre 1862 wurde dort die Kirche gebaut, samt Pfarrei und Schule. Groß und ausgedehnt war der dazu gehörige Bezirk; er umfaßte das ganze Gebiet von Gairowalde bis Ebersbach. Der industrielle Aufschwung der Ortschaften veranlaßte die Einwanderung zahlreicher katholischer Arbeiter, so daß bis zum Jahre 1900 die Zahl der nach Neulentersdorf kirchlich Zugehörigen bis auf 4000 stieg. Immer dringender wurde die Errichtung einer eigenen Seelsorgestation und das Domstiftliche Konvikorium zu St. Petri in Wunden löste den Entschluß, in Großschönau diese Station zu errichten, zumal seit dem Jahre 1884 den Katholiken ein besonderes Schullokal dafelbst in bereitwilligster Weise überlassen worden war. Ueberhaupt fand gerade in Großschönau die geistliche Behörde das bereitwilligste Entgegenkommen. Das hochw. Domstift erwarb im Jahre 1903 einen Bauplatz, die Staatsbehörde erteilte alsbald die erforderliche Genehmigung und die ersten Gottesdienste wurden im Saale des Hotels „Weinhaus“ abgehalten. Der Bau

begann im Frühjahr dieses Jahres, wurde eifrig gefördert und infolge des hochherzigen Geschenkes von 10 000 Mark seitens eines hochverehrten und in weitesten Kreisen bekannten Wohltäters, und der Sammlung von weiteren 10 000 Mark, ingleichen infolge des Wohlwollens des hochw. Domstifts wurde der Bau rasch zum glücklichen Ende geführt. — Heute hat das Kirchlein die heilige Weihe erhalten und ist seiner hohen Bestimmung übergeben worden und ist zugleich gestellt worden unter den besonderen Schutz der unbefleckten Gottesmutter Maria. So möge der heilige Geist nunmehr walten über diesem Hause und über der ganzen Gemeinde. Möge aber auch die Gemeinde sich zum fleißigen Besuche ihres Gotteshauses gedrungen fühlen und oft und fleißig die Gnadenmittel ihrer Mutter, der heiligen Kirche, benutzen. — Die Worte des Festpredigers machten sichtlich einen tiefen Eindruck, insbesondere auch auf die zahlreichen Zuhörer und Ehrengäste der anderen Konfession.

Das hierauf folgende erste Hochamt

hielt ebenfalls der Herr Senior unter Assistenz der Herren Dekan Junck von Wardenitz und Seminaroberlehrer Klaus von Wunden. Die dreistimmige „Missa secunda“ von Arnfelder wurde von Mitgliedern der Kirchensöhre von Großschönau und Neulentersdorf in vorzüglicher Weise aufgeführt. Erhebend und feierlich erbraunten die Töne des „Großer Gott, wir loben dich“ am Gottesdienstschlusse erstmalig durch die neugeweihten Räume.

Wald nach 1 Uhr begann das Festmahl

im kleinen Saale des Hotels „Weinhaus“, da, wo bisher der Gottesdienst abgehalten worden. Den Reigen der offiziellen Trinksprüche eröffnete der Herr Senior, nochmals den herzlichsten Dank ausdrückend für das allseitige freundliche Entgegenkommen aller maßgebenden Faktoren von Großschönau, schließend mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf St. Heiligste den Papst und St. Majestät den König. — Herr Pfarrer Gruhl von Neulentersdorf und Großschönau dankte den Wohltättern des Baues, insbesondere dem hochw. Domstiftlichen Konvikorium. — Herr Bürgermeister Eißler, Großschönau betonte die schöne Einigkeit, die bisher unter den beiden Konfessionen geherrscht, möge es fortan so bleiben, er seinerseits werde das Seine dazu beitragen. — Herr Oberpfarrer Pastor Bruhig dankte für die freundliche Einladung und wünschte der jungen Gemeinde bestes Gedeihen; er begreife gar wohl die Freude der Schwesterngemeinde über ihr eigenes, wenn auch bis jetzt noch kleines Gotteshaus, nachdem es sich vorher nur mit diesem Saale habe begnügen müssen. Herrn Schöler er in die dargebotene Hand zum gemeinsamen Kampfe gegen den Unglauben unserer Zeit, um im friedlichen Zusammenwirken zu retten, was noch zu retten sei. — Herr Schuldirektor Krause betonte ebenfalls die bisherige friedliche gemeinsame Arbeit der Erziehungsfaktoren. — Herr Expositus Küfer dankte in herzlichsten Worten dem Herrn Oberpfarrer Bruhig, Herrn Schuldirektor Krause, Herrn Bürgermeister Eißler, Herrn Amtsrichter Dr. Häbler für ihr bisheriges Eintreten für Friede und Ordnung und bittet, ihm, den nunmehrigen Seelsorger, die gleiche Bestimmung zu bewahren. — Im Namen der neuen katholischen Gemeinde dankte Herr Sommer dem Herrn Pfarrer Gruhl in bewegten Worten. — Auch die Bauleute und die Kirchensöhre erhielten ihre wohlverdiente Anerkennung. — Ein fröhlicher, wohlgeleitener Festkommers beendete die ganze unvergeßliche Feier. B.

Politische Rundschau.

Dresden, den 24. Oktober 1906.
— Gegenüber dem Dementi der „Nordd. Allgem. Ztg.“ hält das „Verl. Tagebl.“ daran fest, daß die Ursache des Rücktritts des Generals von Maslow vom Präsidium des Reichsmilitärgerichts in einem Konflikt zwischen dem Reichsmilitärgericht und dem preussischen Kriegsministerium zu finden sei. Das Kriegsministerium und das Reichsmarineamt hätten dem Reichsmilitärgericht das gleichmäßig festgelegte Recht beidermaßen wollen, die oberste Aufsicht über die Militärgerichte auszuüben. Den Anlaß dazu bot ein Rundschreiben des Präsidenten des Reichsmilitärgerichts an die kommandierenden Generale und Admirale. Der preussische Kriegsminister wollte diesen direkten Verkehr unter Uebergang seiner Person nicht dulden und erhielt von der Krone Recht, entgegen dem vom Reichsmilitärgericht erstatteten juristischen Gutachten.

— Im braunschweigischen Landtage wurde am Dienstag über die bekannten Anträge der staatsrechtlichen Kommission beraten. Staatsminister Dr. von Otto erklärte sich mit den Anträgen der staatsrechtlichen Kommission einverstanden und betonte, daß das Ministerium auf dem Standpunkt stehe, daß ein unbedingter Verzicht des Hauses Cumberland auf Hannover notwendig sei, bevor an eine Thronfolge in Braunschweig gedacht werden könne, und führte an der Hand der Akten aus, daß seit 30 und mehr Jahren der Landtag und die Regierung von Braunschweig stets auf diesem Standpunkte gestanden hätten. Die Anträge wurden ohne weitere Debatte unter lebhaftem Beifall der Versammlung einstimmig angenommen. Der Beschluß des Landtages lautet wie folgt: 1) Der Landtag spricht seine Ueberzeugung aus, daß ohne endgültigen und vorbehaltlosen Verzicht sämtlicher Agnaten des Herzoglich Cumberlandischen